



Abend-

Zeitung.

99.

Mittwoch, am 26. April 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Sell).

Frühlingnähe.

Zephyr's Wehen, haucht so mild
Wonneshauernd durch's Gefild.
Auf der Fluren Bahnen
Storret noch des Winters Spur,
Aber schon durch die Natur
Weht des Frühlings Ahnen,

Blätterlos noch steht der Baum,
In der Aeste dunklem Raum
Säumet noch ihr Leben,
Harre wenn die Sonne blinkt,
Wenn ihr wärm'rer Schimmer sinkt
Wird es zu ihr streben.

Halde Hoffnung, schon dein Nah'n
Racht des Lebens Flammen an,
Selbst wo Tod noch waltet
Ist in deinem Strahlenschein
Doch des Grabes düst'rer Stein
Milder uns gestaltet.

Lächelt ihr uns schon, ihr Au'n,
Die noch keine Blumen schau'n?
In der Erde Schooße
Bergen sie noch schüchtern sich —
Keine Knospe ist für mich,
Ach, und keine Rose. —

Schwebe Frühling, hold und lind,
Schwebe nieder, Himmelstkind,
Nabe, Wonnengeber,
Nah' in deinem Lebensglanz
Bald, mit deinem Blumenkranz
Schmückst du fromm die Gräber.

Doch in ihren milden Reih'n
Flechten Höb're sich ein,
Glänzen hold're Blüten,

Jedem Herzen, das noch wähnt,
Das sich in die Ferne sehnt,
Kommst du, sie zu bieten.

Mir auch, Lenz, mir winkest du
Mit der Hoffnung Kränzen zu,
Laß den Sturm vertosen.
Schwebst du, Lenz, auf's neu herab,
Dann, ja dann auf meinem Grab'
Blühen meine Rosen.

A. v. Maltiz.

Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Jetzt wurde plötzlich an die verschlossene Thüre
gepocht, Narvaez strafte durch ein schauerndes Zus-
sammensahren seinen erheuchelten Unglauben Lüge,
und gebot Abderraman zu öffnen. Athemlos stürzte
einer der Spanier herein, die vor Chempoalla's
Thore, der Straße vom Kanoeffusse her, hüten soll-
ten. — Zu den Waffen! schrie er mit der letzten
Kraft, Die Rebellen rücken stark auf Chempoalla!
Mein Kamerad ist todt oder gefangen. Ich bin
mit Mühe entronnen, es Euch zu verkünden.

Furchtbare Thätigkeit des großen ehernen Ras-
des! rief der Maure erschrocken. O, weicht ihm aus,
ehe es Euch ergreift und zermalmt! Aber Narvaez
hörte nicht auf die Warnung, und sprach lachend:
Die Memme hat Bäume für Soldaten gehalten,
und des Regens Rauschen in den Blättern für

Waffengerassel. Toll müßte ich seyn, wie diesen Hasen die Angst gemacht, wenn ich es nur für möglich halten wollte, daß Cortez es wagen wird, mich mit seiner Handvoll Leute anzugreifen!

Vergebens betheuerte des Soldaten gekränktes Ehrgefühl, daß er recht gesehn; vergebens rief der treue Warnung-Nabe Abderraman dem Uebermüthigen die große Wahrheit zu, daß Verachtung des Feindes der erste Schritt zum Untergange sey; Narvaez beharrte darauf, daß die Meldung sich bloß auf einen blinden Schrecken gründe, und riß endlich, da der Kriegsmann, im Bewußtseyn seines Rechts, bei seiner Behauptung blieb, zornig die Thüre auf, um ihn der Wache zu übergeben.

Da erscholl plötzlich durch die stille Nacht mit lautem, vielstimmigen Geschrei der Ruf: Heiliger Geist! zum hohen Tempel hinauf, und mit gezogenem Degen stürzte Salvatierra, Narvaez Lieutenant, herein, und rief: Das ist der Rebellen Feldgeschrei! Ohne Schwertstreich sind sie in den Tempelhof gedrungen; zu den Waffen, Feldherr!

Unmöglich! stammelte dieser, vom Schrecken der Ueberraschung ergriffen. — Bei Gott, sie sind schon handgemein, betheuerte Salvatierra, während Waffengeklirr und einzelne Schüsse unten die Wahrheit der Meldung beglaubigten. Gebt Eure Befehle!

Eine Salve mit dem schweren Geschütz macht Lust, rief jetzt Narvaez, der schnell wieder den General in sich aufgefunden. Dann reinigt die Reiterei die Straßen, während die Hellebardiere den Tempel vertheidigen. Ich drücke mit den Büchschützen von oben herab. Fort, und laßt ausrufen, daß keinem Rebellen Pardon gegeben wird.

Fort stürzte Salvatierra. Narvaez, dessen Muth in einem bessern Herzen zu wohnen verdient hätte, stieß den treuen Abderraman zurück, der ihm den Panzer umschnallen wollte, warf nur den Helm auf das Haupt, hing den Schild an den Arm, und rannte mit gezücktem Schwert hinaus in die dunkle Nacht.

Wehmüthig schaute ihm Abderraman nach, ging dann zum Tische, packte seine geheimnißvollen Tafeln sorgfältig zusammen und breitete statt derselben, im Vorgefühl der nächsten Ereignisse, sein wundärztliches Besteck aus. Armer Narvaez, sprach er zu sich selbst: vermessenner als der unglückliche Krösus hast Du das Fatum nicht gefragt, sondern herausgefordert; siehe, es nahet zum Kampfe in seiner Rüstung Klange, und zu spät wirßt Du o Solon, Solon, Solon! rufen.

Mit wüthender Hitze griffen unterdes Cortez Schaaren den Tempel an. Mit gleichem Muth vertheidigten sich Narvaez Krieger, und er selbst rechtfertigte seinen alten Waffenruhm durch Wunder der Tapferkeit. Doch der Alguazil-Major Sandoval, neben dem Juan socht, setzte alles daran, die aufgetragene Rechtshülfe kräftig zu vollstrecken. Während Narvaez von der Höhe des Tempels herab seine Leute durch Zuruf und Beispiel zur Vertheidigung spornte, drängte Sandoval durch hitzigen Angriff sie die Tempeltreppe hinauf. Eine Salve von Narvaez Büchschützen fehlte, ein Soldat von Cortez Heere warf Feuer auf das Schilddach des Tempelthurms. Die Flamme nahm überhand, und Narvaez mußte nun, um nicht zu verbrennen, seinen festen Posten aufgeben, und einen Ausfall versuchen, um sich durchzuschlagen. Aber hier erreichte ihn die Nemesis seines Uebermuthes. Ein Lanzenstoß, der sein Auge durchbohrte, streckte ihn ohnmächtig zu Boden. Wie der Adler auf seine Beute, stieß Sandoval auf ihn, und schleifte ihn die Tempeltreppe hinab, während Salvatierra von Juan entwaffnet wurde. Beide Gefangene wurden gefesselt und nach dem Hintertreffen in Sicherheit gebracht. Der Sieger Freudengeschrei verkündete den Feinden den entscheidenden Streich. Die, welche es noch redlich meinten mit dem gefangenen Feldherrn, wurden bestürzt, ihr Widerstand ward immer schwächer, ihre Niederlage immer gewisser. Unterdes hatte sich Cortez des feindlichen Geschüzes so schnell bemächtigt, daß nur eine einzige Salve daraus gegeben werden konnte. Jetzt ließ er es auf den Tempel richten, und im Kontraste mit Narvaez Nordbefehl ausrufen, daß bei gutwilliger Ergebung Allen verziehen werden, und nur bei längerem Widerstande Alle über die Klinge springen sollten. Daß Cortez durch Großmuth und kräftige Entschlossenheit der Mann war, beide Verheißungen zu halten, erkannten alle seine Gegner, und dazu flammte hinter seiner Nachhut eine Menge kleiner Lichter, welche glimmenden Luntten ähnlich sahen, und daher von Narvaez Soldaten für ein großes Corps Büchschützen, nur auf das Feuer-Commando harrend, gehalten wurden. Daß diese Lichter nur friedliche Johanniswürmlein waren, die größer und hellfunkelnder als in Europa, die Nächte des Südens erleuchten, das wußten die guten Spanier nicht, die sich nie sonderlich um die Erforschung der Naturwunder jener Zone bekümmert hatten. Indes erwiesen sich die Leuchtwürmer wirk-

lich als thätige Bundesgenossen des Helden, da seine Feinde, aus Achtung vor ihnen, geduldig das Gewehr streckten und sich ihrer Handvoll Ueberwin- der gutwillig ergaben.

So vermessen Cortez gehandelt, als das Glück sich von ihm zu wenden schien, mit so weiser Mäßigung benutzte er dessen neues Lächeln. Der Willkühr der mild behandelten und reich beschenkten Gefangenen ward es überlassen, ob sie unter ihm Dienste nehmen, oder nach Cuba zurückkehren wollten. Durch diese Großmuth besiegt, wählten fast alle das erstere, und auf den unglücklichen, ohnmächtigen Narvaez harrte beim Erwachen die unaussprechliche Kränkung, sich nicht nur durch eigene Schuld und die Begegnisse einer Nachtstunde als den Gefangenen des Mannes wieder zu finden, den er zu vernichten gedacht, sondern auch zugleich das Heer seines Todfeindes mit achthundert seiner eignen Soldaten verstärkt zu haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Züge aus dem Privatleben Napoleons.

(Fortsetzung.)

Napoleon war, bekanntlich, dem Fatalismus zugethan; er fürchtete gewisse Tage, als Unheil bringende, baute mit Zuversicht auf andere, die sich als glückliche bewährt zu haben schienen und zog, bloß deshalb, noch am Abend des 20. März in die Hauptstadt ein, weil dieser, als der Geburtstag seines Sohnes, zu den günstigsten gehörte. Da ihn der Verfasser der Denkschrift an einem, nicht geheuert scheinenden, Orte vor möglichen Gefahren warnte, antwortete derselbe —

Sie sind ein Kind! Alle Vorsicht wird unnütz, wenn mich ein Unfall treffen soll. Unser Schicksal steht dort oben geschrieben.

Als Napoleon, vor dem Beginnen der Schlacht von Waterloo, die Generale versammelt hatte, um sie mit den nöthigen Weisungen zu versehen, wurden alle denkbare Fälle und Ereignisse des bevorstehenden Kampfes erwogen und besprochen. Dennoch fiel es, wie durch höhere Fügung, nicht einem dieser Kriegkundigen ein, daß die Preußen, von denen bereits einige starke Haufen in der Gegend von Mousier bemerkt worden waren, dem rechten

Flügel gefährlich werden konnten. Als diese endlich die Schlacht entschieden und das französische Heer in wilder Verwirrung durch einander stürzte und entfloß, behauptete noch ein einziges Reserve-Bataillon der alten Garde, ein Rest der felsengleichen Colonne von Marengo, unter Cambronne, seinen Platz. Der Kaiser wirft sich in seine Mitte, bildet ein Viereck und führt es (augenscheinlich um den Tod zu suchen) gegen das siegreiche Heer. Napoleons Stützen, die Ney, Soult, Bertrand, Drouot, Corbineau, Flahault, Labedoyère, Gourgaud &c. ziehen den Degen, um als Gemeine mit zu fechten. Alte Grenadiere dieser Opferschaar beschwören ihn, sich zu entfernen, der eine setzt hinzu: „Er sehe ja, daß der Tod ihn verschmähe!“ Doch dieser verwirft den Rath und kommandirt: Feuer! Einige Offiziere der Umgebung erfassen jetzt des Pferdes Zügel und ziehen ihn mit sich fort. Cambronne und seine Braven sagen dem Scheidenden ein ewiges Lebewohl, umringen ihre sinkenden Adler, und jener erklärt, von den Britten vergebens aufgefordert — „Die Garde ergiebt sich nicht — Sie stirbt!“ Damit stürzten sie, Vive l'Empereur! in den Feind, fechten, unterliegen und mehrere schiessen sich nun gegenseitig nieder, um ihre Waffenbrüder nicht zu überleben und durch Freundes Hand zu fallen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Macht des Glaubens und der Liebe.

Sonett.

Was einst der Vorwelt große Helden zeugte,
Sie, deren Name lebt' in aller Munde,
Und überging zu fernern Zeiten Kunde
Den kommenden Geschlechtern eine Leuchte;

Was selbst des Abgrunds Macht darnieder beugte,
Und heilend schloß der Menschheit tiefe Wunde:
Das war der Glaube mit der Lieb' im Bunde —
Durch sie der Himmel sich zur Erde neigte.

Willst Du der Nachwelt Preis Dich würdig machen:
Dann wahre Lieb' und Glauben im Gemüthe!
Sie leiten Dich zum Urquell aller Stärke.

Dort wird die Wunder-Kraft in Dir erwachen,
Aus der entsprossen werden Wunder-Werke:
Und die Unsterblichkeit ist ihre Blüthe. —

Karl Anseuge.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Weimar, den 15. März 1820.

Wer eilte nicht in das sogenannte Diaphanorama, oder Ausstellung von Transparent-Gemälden der merkwürdigsten Gegenden der Schweiz, welche Herr König, Maler aus Bern, sehen läßt. Der Mann hat sich dabei sehr wohlbefunden und gestanden, er habe noch aus keiner Stadt so viel mitgenommen, als aus Weimar, wo man so sehr schaulustig ist. Gewiß, es darf sich es keiner gereuen lassen, den Weimaranern etwas zu zeigen. Sie kommen und bezahlen. Hr. König stellte also seine Gemälde hier auf und will, wie er gedruckt sagt, mit dankbarem Herzen in die Schweiz zurückkehren. Es wäre nicht mehr als billig, dankbar zu seyn, da er erst Vollendung will. Da sehen Sie nun die St. Peters-Insel, die Stadt Bern im Mondlicht, andere Schweizer-Gegenden, und auch die Städte Frankfurt und München, wie der Aussteller bemerkt: „des Kontrastes“ wegen. Die Darstellungen gehen ein wenig in's Kleine, aber sie haben hier gefallen, und der König von Bern (wie sie hier, weil sie durchaus sarkastisch sind, reden) ging zufrieden weiter. Das stets plaisantirende Publikum lachte über Kommen, Sehen und Gehen, und sang: „Vorüber ihr Formen, vorüber! dem Schäfer wird's gar zu weh!“ Ja, Sie müssen sie kennen, diese neuen Athenienser. Sich selbst auszulachen, macht ihnen den größten Spaß.

Nun kam Fries Sehnsucht nach dem Ende der Welt in's Gespräch. Das war zum Todtlachen. Ganze Unsinnstellen hatte man auswendig gelernt und plaisantirte hin und her so lange, bis weder endlich am Ende, weder an der Welt, noch an Fries etwas übrig blieb. Dieser sagt in seiner Sehnsuchts-Schrift: „Die Länge der Weile liegt nie in der Welt (die Welt selbst ist unendlich kurz), sondern im Weilenden. Ich lasse mich nicht irre machen in meiner Rede.“ Das hat Fries selbst auf der Wartburg nicht gethan, nicht in Jena auf dem Ratheder, nicht in Salzungen im Salzbad. Da er sich dahin sehnte, sagte er: „Sehnsucht ist die objective synthetische Einheit des Du und der Schönheit.“ (Sie verstehen das doch?) „Aber ich rede nicht nur von der Andacht eines Menschen (?) oder sonst einem liebenden Gefühl unter den Menschen, denn die sind nicht ursprünglich; ich rede von dem ursprünglichen, nämlich von der Vollendung, und weich, ist sehnsuchtsvoll.“ — Nun lesen Sie das Opusculum selbst, wenn es Ihnen möglich ist. Non omnia possumus omnes.

Ein Mundharmonist, Koch, Virtuos auf seinem Instrument, wie er sich selbst nennt, hat sich auch hören lassen. Er wurde durch Jean Paul's Hesperus empfohlen, der aber hier nicht mehr gelesen wird. Gewisse Dinge nennen die frivolen Weimaraner nur Jean Pauliana. Es sind sonderbare Menschen! Doch macht es Lust, sie kennen zu lernen; zu studiren braucht man sie gar nicht. Man weiß gleich, wessen das Bild und die Ueberschrift ist. Die Weimaraner haben eine, in Kupfer gestochene, Gallerie ihrer merkwürdigen Mitbewohner, todte u. lebende, aber — es sind nur so genannte Originale; denn, ernsthaft darf sich hier so etwas gar nicht geben, weil der Ernst stets vom Komus verjagt wird, z. B. die Makkabäer von Werner, vom Vogelschießen, die Albaneserin von den Dorfsängerinnen u. s. w.

Aber, wie schon gesagt, es lebt sich in Weimar

recht gut, und viele Fremde, denen es allenthalben nicht gefallen wollte, lassen es sich hier gefallen. So geht mir's auch. — Unsere Tischgespräche sollten Sie hören! Theater, Agaven, Welt-Enden, Hermesse, Pöllnizianer, Brummeisen 2c. 2c., alles durch einander, und in fine, ein Lustspiel, das man sich gleich selbst zusammensetzt, ohne eines dramatischen Dichters zu bedürfen. Eine Boulette Champagner mehr oder weniger, darauf kommt's den Lebenslustigen nicht an.

Die Politik liegt unter der Bank, die Tafelauflage garnirt die Freude, schmückt der Wiß, volendet die artigste Frivolität von der Welt.

Der Director des Gymnasii, Lenz, hat seine Entlassung gefordert, erhalten, und macht eine Reise nach Spanien. Da wickeln sie hier: „Der Lenz geht seinen Bruder im April entgegen“, weil's in Spanien eher Frühling wird als in Weimar. So sind sie nun hier. Lenz hat eine prächtige Bibliothek, die er im Ganzen zu verkaufen wünscht. Warum er Weimar verläßt? Ich kann es nicht erfahren. Es legen mehrere Schullehrer hier ihre Stelzen nieder. Glauben Sie mir jedoch, es blieb nicht eine unbesetzt. Ja, und wenn der Director des Theaters abgehen wollte, es fände sich gleich ein anderer, so gewagt es auch wäre. Davon habe ich mich jetzt selbst überzeugt. Darüber nächstens mehr, denn ich muß die Aktenstücke eist alle vor mir haben, ehe ich etwas entscheide.

Ich bin in der That hier zerstreuter als ich es seyn wollte. Aber es ist böies Wetter eingefallen, dem man aus dem Wege geht. Kommen Sie aber in hiesige Versammlungen, was können Sie da anders werden, als zerstreut? Kommen Sie hieher, sehen, hören und erfahren Sie selbst. Was Klein ist, wird hier Groß, das Große aber Klein, denn wer kann vor dergleichen Reden bestehen? Jetzt freuen sie sich auf die Kaspalgereien zwischen Brockhaus und Hoffmann, welche einander offene Fehde angekündigt haben. So weit geht es. Die Knappen bemächtigen sich der Waffen ihrer Ritter, und — an Trompetern fehlt es nicht, so lange es Todtenführer und Musterschreiber giebt. Deshalb — die Schranken geöffnet! Wer wird die besten Streiche bekommen? Zu Kampfrichtern sind gewählt: Müllerner, Krug, Werneburg, Kestner, Voss u. Bittermann.

Ich bin wieder in der Stadtkirche gewesen und kann nicht genugsam die Künstlichkeit der Figuren des einen Monuments bewundern, wo der Sündenfall und seine Folgen so grausend wahr dargestellt sind. Auch die Auferstehung ist ein kühn gelungenes Kunstwerk. Kranach's Altartafel ist das schönste, was ich von diesem Künstler noch gesehen habe, und dennoch malte er es in seinem Alter, so wie seine ganz vorzüglich herrliche heil. Jungfrau, die auf der Bibliothek hängt, eine lebenswürdige, herrliche Jugendarbeit ist. Eine Abbildung, welche allein ihn hätte unsterblich machen können. Auf der Bibliothek befinden sich größere und kleinere Kranach's, alles ausgesuchte Stücke, vor denen man Stunden lang stehen und sie bewundern kann.

Bald sollen Sie mehr von mir hören. Gott erhalte Sie gesund!

W.

Eben habe ich einen Dienstboten-Katechismus gesehen, der mir sehr gefallen hat. Der Frauen-Verein (weicher hier sehr viel Gutes wirkt und sich über's ganze Land verbreitet) hat denselben drucken lassen. Man thue, was er lehrt. Mit dem Gesindewe es sieht es hier sehr locker aus. Daher es auch gar nicht beschwerlich ist, in ancillatu zu leben, wie die Sündlinge, Lenzel, Thomale 2c. sonst zu reden pflegten.